Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 46

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Krisenzeit.

Es kriselt auf der ganzen Welt
Und in der Bundesstadt,
So Produzent wie Konsument
Bejahen dies ganz glatt.
Sogar die Staatsbeamtin spricht:
„'s ist zum verzweifeln schier,
Was nützt der große Zapfen, wenn
Man nichts bekommt dafür."

Die Hausfrau jammert: „Das Gemüs'
Ganz unerschwinglich ist,
Und selbst der frömmste Metzger wird
Zum reinsten Antichrist.
Ein einz'ger Apfel kostet mehr,
Wie vor dem Krieg ein Schock,
Ein Schleppkleid stand im selben Preis
Wie heut' der — kurze Rock."

Dem Produzenten aber steht
Zu Berge jedes Haar:
„Erzeugungskosten mehren sich
Quadratisch jedes Jahr.
Die Löhne steigen emsiglich,
Rohstoffe kosten mehr,
Man kommt auf keinen grünen Zweig,
Das Leben wird zu schwer."

Es kriselt in der ganzen Stadt
Und alles lamentiert,
Daß es kein einz'ges Kino gibt,
Das „Billets" kreditiert.
Was man ansonst zum Leben braucht
Pumpt man das ganze Jahr,
Und nur das „Kino-Eintrittsgeld"
Muß man bezahlen — bar.

Ohaline.

Öppis vo Asthma, Chachelimärit und Lichi.

D'Frau Münger und ihri Tochter Bethli hei schon mängs Jahr fründlech und heimelig zäme ghüselet, hei nid großi Asprüch gmacht a ds Läbe und dankbar jede Tag agnoh wie ne der lieb Gott gä het. D'Elisabeth isch jede Morge i nes Gfätterzüüggschäft gange, wo sie isch Ladetochter gsi und d'Muetter het d'Hushaltig bsorget und dezwüsche ghägglet und glismet, oder für e Lade Bäbichleider gmacht. Am Abe het de eis oder ds andere chlei vorgläse, oder sie hei Patience oder Halma gspielt und o dies und jänes plauderet, oder sy im Summer no chly voruse. Am Sunntig hei sie nie gfählt i der Chilche, und nächhär sy sie bald da, bald dört gah nes guets Mittagässeli ha, damit ds Muetti nid müeß choche. Und so sy die Jahr verby gfloge und ds Läbe vo däne Beidne wär geng heimelig gsi und glückleck, wenn nid hie und da e Schatte wär dry gfalle. Und das isch Muetters Asthma gsi. Das isch e re mängisch, bsunders bim Föhn, agfloge, sie het nid gwüßt wie. Was het sie doch nid alles probiert drgäge! Aber Cigarette, Räucherpulver, alli mügliche Tee und Däseli, Liebe Chopfchüssi im Bett, Lufiveränderige, alles het nid viel battet, das Lyde isch geng wieder i d'Stuben yne düüsselet wie ne Schelm i der Nacht. Der fründlech Herr Dokter het albe scho öppe gseit: „Frau Münger, dir chöit glych achzgi wärde", aber i de strüübste Momänte isch e re das kei Trosch gsi.

Wenn sie de albe wieder het chönne schnuufe, so isch sie dankbar gsi und wie neu gebore. Numen öppis het se de mängisch plaget, nämlech der Gedanke, daß, wenn einisch ihrem Blasbälgli d'Luft doch z'grächtem uusgang, ds Bethli de muetterseelenalleini sygi und drum wär es ihre gröschte Wunsch gsi, daß es en ordlechi Partie chönnt mache. Sie hät gwüß wellen e gueti stilli Schwiegermuetter wärde und i nüüt yne schwätze.

Sit e re Zyt isch e chlyne Hoffnungsstärn uufgange, nach däm sie rächt sehnsüchtig gluegt het.

Vis-à-vis het nämlech e Herr gwohnt, wo mit em Elisabeth isch im Chirchechor gsi. Wenn er alben am Abe under em Fänschter gsässen isch, so het er fründlech übere grüeßt und isch schynts o i de Gsangsstunde geng so nätt gsi.

Mit heimlecher Freud het d'Muetter usegfunde, daß er allwäg der Tochter o gfallt, vo wäge wo sie ei Tag isch i d'Stuben yne cho, het sie grad chönne gseh, wie ds Elisabeth hinder em Umhang übere gluegt het. Sie hät gärn gseit: „Söll i dr öppe der Operegugger bringe?" Aber du syne-re undereinisch die schöne Wort i Sinn cho: „Wo still ein Herz in Liebe glüht, o rühret, rühret nicht daran", und du isch sie hübschli usedüüsselet.

Ds Hoffnungsfüürli i ihrem Härz het geng chlei meh gflakeret, will ds Elisabeth gseit het, der Herr Frey heig ihn's bis zur Huustüre begleitet, aber wo sie du uf ne re Visitecharte gläse het: „Benno Frey, Dr. phil.", isch ds Flämmli schier uusgange, vo wäge sie het sech gseit, sie dörf ihri Saite nid so höch spanne.

Der Chachelimärit isch da gsi! D'Frau Münger isch jedes Jahr gange, mi het doch geng öppe wieder Taßli oder Tüpfi müeßen ersetze, oder Häfeli, wo kei Zaugge meh hei gha.

D'Elisabeth het zwar z'Mittag gseit: „E aber Muetti, getrausch du di? Dänk, wenn di de ds Asthma bös würd überfalle und du vor Schreck e ganzi Bygete Chacheli würdisch umstoße!"

„Nei nei, häb nume nid Angscht", meint du d'Muetter und het glachet, „es geit mer ja i der letschte Zyt so ordlech, daß i fasch meine, die dummi Atenot heig mi ganz vergässe!"

Und am Namittag isch sie richtig gange mit me ne große Chorb. Zersch het sie sech gfreut über das Läben und Trybe i de Loube und bsunders über die Schulmeitschi und Backfischli mit ihrne Chränz vo Zuckerzibeli ume Hals. Aber wo du ds Gstungg geng erger worden isch und sie für ihres Gschirr im Chorb het müeßen Angscht ha, wil er all Bott e Mupf übercho het, du isch e re undereinisch der Aten uusgange und die Armi het müeße chüüche, daß es dreischtimmig pfiffe het und sie ganz blau worden isch.

„Herrjere, sie erstickt", het e Frau gjammeret und uf der Stell sy e Huufe Lüüt um sen ume gstande. Zwe jungi Herre hei se du ganz langsam i die nachi Apothegg gfüehrt und eine het der Chorb treit.

Der Apothegger het e re öppis gäh, wo se bald e chlei beruhiget het, er isch gar fründlech bsorget gsi um se und het e re tröschtlech zuegredt.

Ersch wo sie wieder ordetlech het chönne atme, het sie erchennt, daß ihre Hälfer der Herr Dokter Frey isch, ihres Vis-à-vis. Er het se du am Arm zum Auto gfüehrt, der Chorb zum Chauffeur gstellt und d'Adrässe agä.

D'Elisabeth isch richtig erschrocke, wo sie het müeße vernäh, daß sie rächt prophezeit het, zum Glück mit Usnahm vo der umpürzlete Gschirrbygete.

Wo sie der Muetter e chlei Vorwürf gmacht het, so seit du die ganz rüejig:

„Wär weiß, villicht isch es o für öppis guet gsi!" Aber vom Apothegger het sie no nüüt la merke. Sie het drum en Ahnung gha, der Herr Dokter chönn am Aend am Abe no cho luege wie se re gang.

Und richtig! Sie isch nid enttüüscht worde. Nach em Nachtässe isch er no cho nes Visitli mache. Er het sech gar yngehend erkundiget, ob's besseret heig und het no zwöi Mitteli mitbracht. Es isch der Frau Münger scho wieder ganz wohl gsi, wo-n-er sech geng no isch cho überzüüge, daß syni Mittel ghulfe heige. Ds beschte Mittel isch es gsi, daß die gueti Frau wol gmerkt het, die Bsüech gälte gwüß gar nimmen ihre und was sie nid emal gwagt het z'traume, isch zur Wahrheit worde und ihri Tochter d'Bruut vom Herr Dokter.

Am Verlobigsabe het du d'Frau Münger gmeint, und derby het e re d'Freud us den Auge g'lüüchtet:

„Gället, mys Asthma und der Chachelimärit hei doch o mitghulfe a euem Glück."

„Das scho!" macht du der Brütigam fründlech, „aber ds Bethli sälber doch no meh!"

„Und ersch du?" het das zrückgä und sy Benno glüdsälig umarmet.

E. Wüterich-Muralt.

Humor.

Guter Rat. Eine Mutter befahl der Tochter, das Habermus für das Mittagessen in die Stube zu tragen. Das Mädchen gehorchte, bemerkte aber, daß eines der in der Küche sich aufhaltenden Hühner etwas in das Mus hatte „fallen" lassen. „Jesses, Muetter, da isch ja e Hüehnerdräck im Mues." — Mutter: „Drück ne dry abe, der Vater isch gar en exakte."

Vom Auto. Ein Lehrer läßt seine Schüler Sätze bilden, in denen sich das Wort „ungeachtet" vorfindet. Jakob formuliert seinen Satz wie folgt: „Ungeachtet der vielen Autos gibt es doch noch viele Menschen."

Doppelte Lieferung. Ein Reisender der Firma X. in W. war ein mit Kindern reich gesegneter Familienvater, und zum Ueberfluß beschenkte ihn seine Frau noch mit Zwillingen. Kurz darauf kam er auf seiner Tour ins Appenzellerland zu einer behäbigen Krämerwitwe, die ihn bei seinem Eintreten schmunzelnd empfing. Der Reisende war sich dieses Lächelns bei seiner Kundin nicht gewöhnt, worauf er nach der Ursache fragte. Da erwiderte sie: „Es freut mich nur, daß Sie auch einmal das Doppelte erhalten haben, als was Sie bestellten."

Ein Professor der Botanik geht im Walde spazieren. Er legt sich unter einen Baum, auf dessen unterstem Ast ein Vogel sitzt. Nicht weit davon grast eine Kuh, in einem kleinen Raum eingezäunt. „Wie ungerecht doch vieles in der Natur ist," philosophiert der Alte, „dieser kleine Vogel in solch weitem Raum und die große Kuh in so kleinem Raum." Da fällt von dem Vogel dem Professor direkt etwas ins Gesicht. „Es ist doch alles wohlweislich eingerichtet; wenn jetzt die Kuh da oben gesessen hätte — —"

Gut gegeben. In einer Gesellschaft unterhält man sich über das Lügen. — „In meinem ganzen Leben habe ich nur dreimal gelogen", versicherte Frau X. — „Jetzt macht's vier", meint darauf sarkastisch ein Anwesender.

Eine treffende Antwort hat in einer altbayrischen Schule ein Knirps vom zweiten Schuljahr gegeben. Als der Lehrer, die biblische Geschichte repetierend, fragte: „Warum hat denn Gott bei der Schöpfung zuletzt die Eva erschaffen?" antwortete der Zierer Michel prompt und sicher: „Weil's eahm (nämlich Gott) zunst (sonst) allweil dreing'redt hätt'."